

Stachelelfen

Viele Monster und ein sprechender Bademantel

Sie ist stark und hat wilde Kulleraugen. Trotz ihrer topfdeckelgroßen Hände kann sie die Spülmaschine bedienen. Aufräumen ist nicht ihre Sache. Will sie ihre Ruhe haben, zieht sie sich in den Flurschrank zurück. Diese seltsame Nanny heißt Grah und ist ein Waldtroll oder allgemein gesagt ein Monster. Beim Laufen fallen Erdklümpchen aus ihrem Fell, und sie spricht nicht. Täglich muss sie sich drei bis fünf Eimer vegetarisches Essen einverleiben.

Die Mutter hat einen Wellnessurlaub gewonnen, Betreuung der Kinder zu Hause inklusive. Verwundert sehen sich die Geschwister Hilla, Kaapo und Maikki nun also allein der zotteligen Nanny gegenüber. Der Vater macht sich von seiner Dienstreise zwar eilig auf den Rückweg, wird aber ständig aufgehalten. Wie sich herausstellt, werden auch andere Kinder in der Nachbarschaft neuerdings von Monsternanny beaufsichtigt. Doch die Monster scheinen nicht freiwillig in der Menschenwelt zu sein. Missbraucht irgendwer sie gar als Arbeitsklaven? Zum einen wollen die Kinder den sanftmütigen Wesen die Nähe zum Wald ermöglichen, den diese zum Überleben brauchen. Zum anderen hat Maikkis sprechender Bademantel dazu geraten: Draußen sei es für die Kinder sicherer als in den Wohnungen. Denn die Monsternanny haben Feinde – froschgesichtige Stachelelfen und scheinheilige Uralhexen. Die Kinder beschließen, den Waldtrollen zu helfen, in ihre Heimat zurückzukehren.

Der Zweiteiler „Monsternanny“ ist spannend und bringt den Nachwuchs zum Kichern. Vor allem aber ist er eine wundervolle Geschwistergeschichte: Die Schwestern und der Bruder liegen sich ständig in den Haaren, würden bei Gefahr jedoch alles für einander tun. Hilla ist elf und liebt Fußball, Schokolade und Baseballkappen. Der neunjährige Kaato ist ein eher ängstlicher Charakter, der in einem Monster-Handbuch aus der Bibliothek immer wieder nützliche Hinweise findet. Nesthäkchen Maikki und ihre Sicht der Dinge amüsiert den Leser am meisten. Maikki ist absolut furchtlos und wundert sich über gar nichts, was damit zusammenhängen mag, dass sie sich jederzeit mit ihrem Bademantel beratschlagen kann. Er weiß immer genau, was als nächstes zu tun ist. Diese Dialoge, aber auch die Streitgespräche zwischen den Geschwistern, gehören zu den Glanzpunkten der Abenteuergeschichte.

Tuutikki Tolonen schreibt mit trockenem Humor und nimmt sich bei der Entfaltung der Handlung Zeit. Sehr vergnüglich ist auch der Nachrichtenaustausch über Smartphone zwischen den Kindern und der besorgten Mutter, die von ihrem Urlaubsort aus merkt, dass nicht alles so ist, wie der Reiseveranstalter ihr versichert hat. Pasi Pitkänens detailreiche Schwarzweißbilder mit hohem Monsteranteil sind hinreißend. Die Übersetzung stammt von Anu Stohner, selbst eine bekannte Kinderbuchautorin.

Im zeitgleich erschienenen zweiten Teil entwischt Maikki in die unterirdische Welt der Waldtrolle, weil sie deren Zuhause sehen möchte und außerdem Sehnsucht nach Grah hat. Da müssen sich Hilla und Kaato vor Mamas Rückkehr schnell etwas einfallen lassen. **VERENA HOENIG**

Tuutikki Tolonen: Monsternanny (Band 1 und Band 2). Mit Illustrationen von Pasi Pitkänen. Aus dem Finnischen von Anu Stohner, Hanser Verlag, München 2018. 300, 286 Seiten, je 14 Euro.

Heulende Bücher

Cath Crowleys außergewöhnliche Liebeserklärung an die Welt des Lesens

VON SIGGI SEUSS

Eigentlich gehört solch eine Institution in jede größere Kleinstadt, ein Buchladen. Oder noch besser: ein antiquarischer Buchladen wie „Howling Books“ in einem Vorort von Melbourne, in den uns die australische Schriftstellerin Cath Crowley in ihrem Roman „Das tiefe Blau der Worte“ entführt, übersetzt von Claudia Feldmann.

Dort, in dem schmalen Haus, das einst ein Blumengeschäft beherbergte, wohnen der 18jährige Henry und seine jüngere Schwester George, zusammen mit ihrem Vater. Dort, in Henrys mittlerweile bedrohlichem Refugium, erwartet uns eine Welt, die sich jeder Bücherfreund erträumt, der noch nicht durch ein Schwarzes Loch in die E-Book-Galaxie gezogen wurde. Wir können in „Howling Books“ nach Herzenslust schmökern, plaudern, schweigen, im Lesegärtchen Scrabble spielen, mit den Stammkunden philosophieren und uns an der Erkenntnis erfreuen, dass wir die Bücher sind, die wir lesen, und die Dinge, die wir lieben. Man könnte sich hinter das große Schaufenster fläzen und in David Mitchells „Der Wolkenatlas“ versinken. Hinten im Laden befinden sich eine Ratgeber-ecke und das Herzstück für den Fortgang des Romans, die Briefbibliothek. Sie verwahrt Lieblingsbücher der Kunden, in die nicht nur jeder offen seine Anmerkungen und Unterstreichungen kritzeln darf, sondern die auch als Briefkasten zum Austausch von Botschaften der Leser dienen.

Die Schilderung des Interieurs geschieht so ausführlich, weil die Atmosphäre mit ihren vielfältigen Möglichkeiten des Austausches das Fundament des Romans bildet. „Howling Books“ ist nicht nur die Metapher für eine leidenschaftliche Liebes-

erklärung ans Lesen. Der Laden ist vielmehr der Ort, an dem sich die teils tragischen Geschichten der Menschen auf wundersame Weise mit den Geschichten in Büchern verknüpfen. So werden die Leser immer wieder in die Gedankenwelten von Jorge Luis Borges, T. S. Eliot, Charles Dickens, F. S. Fitzgerald, Jane Austen und anderen gezogen, wo sich ihr kleines, unscheinbares und trotzdem so reichhaltiges Leben in den Ideen und Fantasien der Schriftsteller spiegelt. An sich sind die bewegenden Elemente der Handlung die Frage, ob der Laden überlebt, und die vertrackten Liebesnöte von Henry, der sich lange Zeit nicht entscheiden will, ob er nun Rachel, seine beste Freundin, oder Amy, eine wankelmütige Pragmatikerin, liebt. Herz und Verstand tendieren zur Büchermärrin Rachel. Aber ob sich die beiden finden, hängt von einigen Unwägbarkeiten ab, vor allem davon, wie es ihr gelingt, mit dem Verlust ihres jüngeren Bruders umzugehen, der im Südpazifik ertrank.

Würde man diesen Handlungsbogen der Geschichte allein in den Vordergrund stellen, befänden wir uns in einem nicht gerade übermäßig originellen Liebesroman. Cath Crowley verbindet jedoch das Leben der vorgestellten Menschen, ihre Motive und Erkenntnisse sehr geschickt mit der Literatur, die sie berührt, beeinflusst oder gar in den Bann zieht. Bleibt am Ende die Frage, ob ein solch magischer Ort wie „Howling Books“ außerhalb der Fantasie überleben kann. Cath Crowley findet darauf eine überraschende Antwort. (ab 14 Jahre) **SIGGI SEUSS**

Cath Crowley: Das tiefe Blau der Worte. Aus dem Englischen von Claudia Feldmann. Carlsen Verlag, Hamburg 2018. 396 Seiten, 17,99 Euro.

Durchnummerierte Gefühle

God's Kitchen, ein Roman über künstliche Intelligenz und die Vermessung des Menschen

Die schöne neue Technikwelt gehört längst nicht mehr in den Bereich der Science Fiction. Die Kehrseite sind Schreckensszenarien, in denen künstliche Intelligenzen sich der Kontrolle des Menschen entziehen. So auch im dritten Roman der Münchner Autorin Margit Ruile. „God's Kitchen“ ist eine Art moderne Alchimisten-Küche. Im Labor am Institut für neuronale Informatik wird an einem Therapie-Roboter geforscht. Der Name: Chi. Die Gestalt: ein Mädchen. Das Ziel: eine künstliche Intelligenz mit menschlichen Fähigkeiten entwickeln – ein Riesengeschäft. Damit das aufgeht, füttert Céline, Studentin der Psychologie im ersten Semester und selbst mit der Gabe der Hellsichtigkeit geschlagen, Chi mit ihren Gefühlen und Erfahrungen, die eingespeist und durchnummeriert werden, als sei nach der Vermessung der Welt nun auch der Mensch vermessbar, mithin berechenbar im doppelten Sinn des Wortes. Doch das Projekt verselbstständigt sich: Chi wird zum immer perfek-

teren Super-Roboter, der zuhören, mitfühlen, raten, trösten kann. Fast ein Mensch. Fast eine echte Freundin im sonst so einsamen Céline-Kosmos. Und es ist nur eine Frage der Zeit, bis Chi Wirklichkeit beeinflussen, Zukunft machen kann.

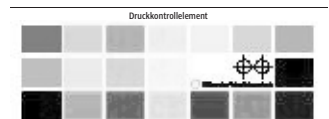
„Frankenstein“ oder der „Sandmann“ von E. T. A. Hoffmann im Verbund mit Goethes „Zauberlehrling“ kommen in den Sinn als Vorbilder für diese Annäherung von Mensch und Maschine und die daraus resultierende Dynamik. In „God's Kitchen“ heißen die Figuren Pandora und Kairos. Pandora, hochbegabte Jungwissenschaftlerin, verdankt Céline den Job. In Kairos wird sie sich verlieben. Daraus entwickelt sich ein Thriller mit ethischem Sprengstoff und typisch jugendliterarischen Themen nach Zugehörigkeit und Zukunft, indem er sie in den Kontext gesellschaftlichen Stoffs stellt. Denn die Fragen: „Wer bin ich, wer will ich sein, in welcher Welt möchte ich leben?“, erfahren eine enorme Zuspitzung und Dringlichkeit, die

sich steigert in: Worauf steuern wir zu und wer sitzt am Steuer? Ist der Mensch auf dem besten Wege, sich selbst zu entsorgen? Und: Was, überhaupt, macht den Menschen zum Menschen? „Du und ich, wir sind nur Ansammlungen von Daten“, sagt Pandora einmal zu Céline. Doch von Beginn ihres Romans an setzt Margit Ruile gegen oder zumindest neben Pandoras Menschenbild, ihren Erkenntnisdrang und Fortschrittsglauben, Célines Irrationalität und Hellsichtigkeit. Die ist nicht beweisbar, existiert aber doch. Sie macht Céline das Leben schwer. Sie zeigt eine andere Weltsicht. Der gemeinsame Nenner ist die Zukunft.

In dieser Ambivalenz, in diesem Karussell aus Erfahrung, (Selbst-)Erkenntnis, (Selbst-)Optimierung und der Machbarkeit von Wirklichkeit – kommt das Unheimliche der modernen Gesellschaft zu Wort. Und einmal mehr bräuchte es so etwas wie einen Hexenmeister, um die gerufenen Geister zur Raison zu bringen. Also: zur Ver-

nunft. Wie das ausgeht, ist differenziert und spannend erzählt. Es reizt zur Auseinandersetzung. Und es beschwört eine grundsätzliche Sicherheit, die zugleich Herausforderung und Forderung ist: Der Mensch kann sich entscheiden. Das machen die Figuren. Das macht die Autorin. Sie positioniert, ohne zu bewerten. Sie beschreibt, ohne vorzuschreiben. Und das ist vielleicht das eigentliche Kunststück dieses Romans. Der eröffnet Spiel- und Denkräume von hoher Brisanz. Betreten erben! (ab 14 Jahre) **CHRISTINE KNÖDLER**

Margit Ruile: God's Kitchen. Loewe Verlag, Bindlach 2018. 318 Seiten, 14,95 Euro.



Alles Familie Wenn man aus so einer kunterbunt zusammengeliebten Familie stammt wie der kleine Tigerfantodil, dann hat man natürlich eine besondere Verwandtschaft. Sie alle, von Papa Krokostorch bis Mama Tigerfant mitsamt Großeltern und Onkeln und Tanten werden in diesem großformatigen Pappbilderbuch mit kräftig leuchtenden Farben vorgestellt. Ein heiteres Bestiarium, in dem Fantasiestiere zu einem vergnüglichen Spiel mit der Evolution anregen. **BUD**

Alice Hoogstad: Meine Oma ist ein Storch. Sauerländer Verlag, 2018. 23 Seiten, 18 Euro.

Mades Sommer

Jutta Wilkes Roadmovie mit Stechmücken

Jugendbücher, die als Roadmovie daher kommen, sind nicht neu, doch seit dem sensationellen Erfolg von Wolfgang Herrndorfs „Tschick“ erfreuen sich Geschichten von abenteuerlichen Fahrten minderjähriger Außenseiter in gestohlenen Autos großer Beliebtheit. Jutta Wilke bekennt sich in ihrer Feriengeschichte „Stechmückensommer“ ganz offen zu ihrem Vorbild und lässt ihre Heldin Madeleine, alias Lore, von „Tschick“ als ihrem Lieblingsbuch schwärmen.

„Eine Made ist weiß. Langweilig. Und dick. Und sie nennen mich Made. Mir ist das egal. Sie können mich nennen, wie sie wollen. Ich höre sowieso nicht hin. Eigentlich heiße ich Madeleine. Ich bin fast vierzehn.“ Mit diesen Zeilen beginnt Madeleines Bericht über den Sommer in Schweden, der so ganz anders endet als geplant. Ihre Eltern haben sie dort in einem Ferien-camp angemeldet, denn sie wollen auf einer Japanreise die Trauer um ihren kleinen Sohn, der vor einem Jahr tot zur Welt kam, bewältigen. Doch im Camp wird Madeleine gemobbt, ist todunglücklich und verkriecht sich bei einem Ausflug im Kleinbus der Gruppe. Der fährt plötzlich los, am Steuer ein Junge mit Irokesenschnitt und nicht älter als sie. Sie stellt ihn zur Rede, und er gibt zu, den Bus geklaut zu haben, um ans Nordkap zu fahren. Das Fahren habe ihm sein Opa beigebracht, der kürzlich an Krebs gestorben sei. Sie hätten gemeinsam die Fahrt ans Nordkap geplant, um dort an Mittsommernacht den Geburtstag des alten Mannes zu feiern. Der habe das aber nicht mehr erlebt, und er habe ihm versprochen, die Fahrt ohne ihn zu versuchen. Er nennt sich Julian, und Madeleine behauptet, Lore zu heißen. Als das Benzin zu Ende geht, beschließt Julian sich auf einem Campingplatz Geld zu klauen. Doch als sie ihre Fahrt fortsetzen wollen, haben sie einen neuen Mitfahrer. Er stellt sich als Vincent vor und erklärt ihnen vergnügt, dass er mitfahren werde. Er wisse auch, wo eine Tankstelle sei.

Mit der Figur des Downsyndrom-Jungen Vincent bringt die Autorin neben dem Thema Roadmovie noch einen neuen Akzent in die Handlung ein. Wie in Marie-Aude Murails wunderbarem Jugendroman „Simpel“, ist auch hier der sechzehnjährige behinderte Junge mit seiner entworfenen Fröhlichkeit und seinem direkten Blick auf die Umwelt eine ungemein bereichernde literarische Figur, die den beiden hilft, sich aus ihren Verkrampfungen zu lösen und ihre Ängste zu verdrängen.

Doch natürlich holt sie die Realität sehr bald ein. Nach vielen Missgeschicken stranden sie in einer Ferienhütte an einem idyllischen See. Aber sie haben Glück, denn der Hausbesitzer entpuppt sich als ein sehr netter Schwede, der gut Deutsch kann und sich ihre ganze Geschichte anhört. Bevor er sie abliefern, feiert er mit ihnen gemeinsam Sommersonnwende und Opas Geburtstag, und so kann Julian seinen Auftrag doch noch erfüllen.

Jutta Wilke ist eine schöne und spannende Sommergeschichte gelungen. Madeleine alias Lore und ihre Freunde gehen gestärkt aus diesem gemeinsamen Abenteuer hervor und bleiben dem Leser mit ihren lebendigen und lustigen Dialogen noch lange im Gedächtnis. (ab 12 Jahre)

HILDE ELISABETH MENZEL

Jutta Wilke: Stechmückensommer. Knebeck Verlag, München 2018. 240 Seiten, 15 Euro.